

Johann Conrad Dippel in Schleswig-Holstein

III. Dippels Kontroverse mit Petrus Hansen in Plön

Von Pastor Dr. Walther Rustmeier in Kiel-Elmschenhagen

J. C. Dippel gibt in seiner aggressiven Frühschrift gegen die Orthodoxie, „*Papismus Protestantium Vapulans*“ (1698)¹, eine Deutung seines Pseudonyms Christianus Democritus, unter dem viele seiner Schriften erschienen und in der Kirche der Orthodoxie berüchtigt waren. Er schreibt hier:

„ich habe auf die derivation des Worts hauptsächlich und einen andern Philosophum reflectirt, welcher sich selbst die Augen ausgestochen, damit er desto ungehinderter in göttlichen Dingen die Wahrheit könne erforschen und betrachten. Nach dieses Democriti Exempel, habe ich mir selbst die Augen, welche Menschen ansehen, und sich nach denselben richten, ausgestochen: nicht eben, daß ich modo orthodoxo orthodoxorum vulgus . . . sollte richten, und aus Blind- und Bosheit verkätzern: sondern nur in abstracto denselben ihre Thorheiten zu entdecken, ob vielleicht dabey Gott einem oder dem andern wolle Gnade verleihen, zu erkennen, was vor eine abscheuliche Kätzerey die Orthodoxie in abstracto seye“. (I, 152)

Unter dem gleichen kennzeichnenden Namen griff Dippel noch einmal am Ende seines Lebens während seines Aufenthaltes in *Berleburg*, der auch sonst durch Auseinandersetzungen mit der Brüdergemeinde² und der Inspirationsgemeinde³ gekennzeichnet wird, in eine theologische Diskussion unseres Landes ein, deren Veranlasser in der damaligen Residenzstadt *Plön* im Sinne der Wolffischen Philosophie als Pastor tätig war. Der Grund zu dieser Kontroverse lag in Dippels Schrift „*Vera Demonstratio Euangelica*“, in der die Kirche jener Tage den gefährlichsten Angriff auf das Zentrum ihres Lehrgebäudes sehen mußte.

¹ J. C. Dippel, Gesammelte Schriften I, 93 ff.; zu seinem Namen siehe ferner II, 122, 4.

² Gesammelte Schriften II, 641 ff.

³ Max Goebel, Geschichte der wahren Inspirations-Gemeinden, in Zeitschrift für historische Theologie, Jahrg. 1855, III; 361 ff.

Diese Schrift Dippels enthält nun in der Tat alles, was in jenen Tagen an Heterodoxie gegenüber der geltenden Kirchenlehre denkbar war. Sie ist in einer umfassenden Weise der grundlegendste Ausdruck der systematisch-theologischen Kritik, die Dippel seit ungefähr 30 Jahren an der Kirche geübt hatte und jetzt vor allem auf die Glaubensaussagen und Lehre der Kirche über das Amt und Werk Jesu Christi konzentrierte. In Form von sehr ausgeführten Thesen hatte Dippel, der sich nach seiner Haft auf Bornholm bei Freunden in Schweden (1727) aufhielt, bekannten Vertretern der Theologie in Schweden und Deutschland 153 Fragen zur Lehre der Kirche gestellt⁴. Um ihre Beantwortung bemühte sich nicht allein die schwedische Theologie, sondern besonders die deutsche. Darüber hinaus fanden diese „Fragen“ jedoch allgemeine Ablehnung, die bis in das pietistische Lager hinein reichte. Vor allen Dingen befaßte sich die schwedische Regierung mit dieser Aggression und beantwortete sie damit, daß gegen Dippel auf Landesverweisung verfügt wurde⁵. Andererseits fanden Dippels Gedanken wiederum auch in gewissen Kreisen Resonanz⁶.

Ein Bericht des damaligen Pastors in Stockholm und späteren Bischofs in Kalmar, Hermann Schröder, der auf Grund persönlicher Verbindungen mit Halle im Sinne des pietas practica sein Amt versah, gibt uns nun einen aufschlußreichen Einblick in die Vorgänge, die sich aus Dippels „Fragen“ entwickelten. Er berichtet dort in seiner „Lebensbeschreibung“:

„da habe ich diese Fragen nicht ohne Erschrecken und Ängstlichkeit durchgelesen und fand ihn noch schwerer gegen unsere Grundartikel von Gott, Christus, Christi Versöhnung, Rechtfertigung, Gottes Wort, Sakramente irren als früher, ja sacrificium Christi expiatorium pro nobis et loco nostri gänzlich leugnen wie in gröblichen Schmähungen gegen unsere ganze auf Gottes Wort gegründete evangelische Lehre sich ergehen“⁷.

Schröder wandte sich darum gegen Dippel mit „Gegenfragen“ (quaestiones) und versuchte darin nach seinen Worten,

„ihn nicht allein mit klaren Gottesworten von der Richtigkeit der evangelischen Lehre zu überzeugen, sondern zeigte auch, mit welchem Unfug und Unzulässigkeit er zum Mißbrauch vieler die reine evangelische Lehre selbst so schmähete“⁷.

Die Auswirkungen dieser Kontroverse spiegeln sich im übrigen in den einzelnen Schriften der „Vera Demonstratio“ wider, in denen Dippel auf Schröders „Gegenfragen“ und „Gegenantwort“

⁴ Gesammelte Schriften II, 657 ff.

⁵ Gesammelte Schriften II, 633 ff.; ferner Henning a. a. O.

⁶ Gesammelte Schriften II, 651.

⁷ H. Schröder, Lavernesbeskrivning; in Samlingar och Studier 1, ed. von H. Pleijel, Stockholm, 1940, 66 (übersetzt).

hin sein Verständnis von dem Mittleramt Jesu Christi noch ausführlicher als in den „153 Fragen“ darstellte. Trotz der staatlichen und kirchlichen Gegenmaßnahmen hatte Dippel in Schweden sehr entschiedene Anhänger gewinnen können, die auch in seinem Sinne tätig wurden und

„sich von anderen rechtgläubigen Christen zu separieren, allen äußeren Gottesdienst und die Übung der Frömmigkeit mit anderen zu verachten begannen... und damit eine große öffentliche Unruhe und Verwirrung bewirkten“⁸.

Die Nachwirkungen des sogen. „Dippelschen Unwesens“ in Schweden zeigten sich in den folgenden Jahren in verschärfter Kritik, die sowohl von einzelnen wie von separierten Kreisen an der Kirche und ihrer Lehre geübt wurde und zur Ablehnung der Kirche überhaupt führte⁹. Der Staat erledigte darauf für die Kirche diese beunruhigende Situation durch die ihm gemäße Weise mit Verbot, Haft und Landesverweisung¹⁰. Viele dieser Emigranten berührten auf ihrem Wege in die Heimatlosigkeit auch *Schleswig-Holstein*, das Land der „Freistätte“, in dem „Gewissensfreiheit“ verbürgt und „fremden Glaubensverwandten“ auch die Betätigung ihrer Religion zugesichert war. Dabei kam es zu Berührungen mit hier ansässigen gleichgesinnten Kreisen, die aber keine tieferen Spuren hinterließen¹¹.

Über Schweden hinaus waren auch die Theologen in Dänemark und Deutschland auf Dippels letzte Schrift aufmerksam geworden. Allerdings hatte sich, wie Dippel während seiner Rückreise aus *Kopenhagen* am 25. Juni 1728 schrieb (III, 631), „die Priesterschaft allhier“ seinetwegen noch nicht geregt, obgleich, wie er dazu bemerkte:

„... was ich in Schweden geschrieben, ist auch hier durch Abschriften ziemlich bekannt worden, die es gelesen, haben nichts sonderliches darwider.“

Zu schweren Kontroversen kam es jedoch in dem Augenblick, als Dippel im Sommer 1728 nach Deutschland zurückkehrte und dabei auch *Schleswig-Holstein* und *Hamburg* berührte¹². Dieser

⁸ Schröder, a. a. O., 67 (übersetzt).

⁹ E. Linderholm, *Sven Rosén och hans insats i frihetstidens radikala pietism*. Uppsala 1911; ferner die neueren Monographien von N. Odenvik, T. Krook, S. Loimaranta u. a. m.

¹⁰ Die rechtliche Grundlage dazu ist die „Religionsstadga“ von 1735.

¹¹ S. L. Segerholm, *Nordische Sammlungen I–II, 1755–1761*; Bolten II, 12 f.; Th. Matthiesen, *Erweckung und Separation in Nordfriesland*, Kiel 1927, 30, 103 (= Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, 1. Reihe, 16. Heft). Der Aufenthalt dieser schwedischen Separatisten in Schleswig-Holstein bedarf noch besonderer Untersuchung.

¹² Vgl. dazu W. Rustmeier: *J. C. Dippel in Schleswig-Holstein (II)*, Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Bd. 15 (1957), 115.

Weg ist von ihm ohne Zweifel voller Absicht gewählt worden, um hier zu demonstrieren, daß er nach seiner Haft auf Bornholm und vor allem nach seinem Empfang am Hofe zu Kopenhagen (III, 633) wiederum als geachteter und freier Mann sein Leben führen durfte.

Abgesehen davon, daß Dippel sich in diesem Sommer, wenn auch nur für kürzere Zeit, in *Hamburg* aufhielt¹³, um Niederschrift und Druck der „Vera Demonstratio Euangelica“ zu besorgen, blieb er doch bald „zwey Monate zu *Lauenburg*“ (III, 632). Hier hat er „viele Visiten gehabt und gegeben, ohne die geringste Widrigkeit zu spühren“, wie er in einem Brief vom 7. September 1729 aus *Liebenburg* versicherte (III, 633). Hier in Lauenburg war es auch, wo er die Diskussion mit der schwedischen Theologie abschloß, als er „in einem Wirts-Haus“ seine „*Abfertigung*“ auf die „*Replique*“ seines Hauptgegners in Stockholm, Hermann Schröder, verfaßte (II, 737; III, 1002). Dabei finden wir Dippels denkwürdige Bemerkung, daß er dabei „außer dem neuen Testament kein Buch hatte“ (III, 1002).

Mit *Schleswig-Holstein* sollte Dippel jedoch noch einmal in sehr eindringlicher Weise in Verbindung treten, als er in *Berleburg* die Gegenschrift eines Mannes in die Hände bekam, der sich in der kleinen Residenzstadt *Plön* des Herzogs Friedrich Karl († 1761) als praktischer und wissenschaftlicher Theologe einen sehr geachteten Namen gemacht hatte. Es war Petrus Hansen.

In Hansen (geb. 6. Juli 1686 in Schleswig) tritt uns ein Mann entgegen, der sich durch die Art und Weise, eine theologische Kontroverse zu führen, von seinen orthodoxen eristischen Zeitgenossen wohltuend unterscheidet, ja auch von Dippel selbst. Zu seinem verantwortlichen Amt war er durch sein Studium an der theologischen Fakultät in *Kiel* (1705) bei den Professoren H. Opitius, Th. Dassow, A. zum Felde – unter ihm promovierte er am 19. Dezember 1709 „pro gradu Magistri rite assequendo“¹⁴ – und seit 1711 in *Halle* bei Professor Chr. v. Wolff „in den mathematischen Wissenschaften“ aufs beste vorbereitet worden. Dazu kam der Dienst als Erzieher und Mentor bei dem jungen Grafen Claus v. Reventlow, ein längerer Aufenthalt

¹³ Über Dippels Aufenthalt in Hamburg vgl. die „Niedersächsischen Nachrichten“ 1733, LXVII, 569 f.

¹⁴ Schleswig-Holstein. Anzeigen, Glückstadt 1760, St. 17, 267 ff.; St. 17, 267 ff.; St. 18, 276 f.; Zeitschrift für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Kiel 1889, Bd. 19, 92 f.

in *Kopenhagen* und auf *Putlos*, und vor allem die fortgesetzten Studien in der Philosophie und Mathematik. Kurze Jahre als Pastor in den Gemeinden *Lütjenburg* und *Großenbrode* brachten vor allem die Zurüstung auf das große und umfangreiche Amt in Plön. Hier konnte Hansen in den folgenden Jahren seine ganze Fähigkeit als praktischer und wissenschaftlicher Theologe entfalten. Zuerst, seit 1720, nur im Hauptpastorat an der Stadtkirche tätig, wurde ihm am 5. Mai 1729 die Inspektion über die Kirche und Schulen der Holstein-Plönischen Lande übertragen und am 1. Januar 1730 mit gleichzeitiger Charakterisierung zum Konsistorialrat auch das Amt eines Hofpredigers¹⁵. Es wurde ihm nachgesagt, daß er dieses Amt „mit vielem Ruhm“ bis zu seinem Tode am 23. März 1760 verwaltet hat¹⁶.

Neben diesen umfassenden Pflichten war Hansen besonders auf literarischem Gebiet tätig. Hier waren es vor allem die Fragen, mit denen er sich als Theologe und Seelsorger zu beschäftigen hatte. Eine große Zahl hinterlassener Schriften macht es deutlich, wie eindringlich und ernsthaft er sich bemüht hat, seine Gemeinden und Mitarbeiter auch hier zu führen und zu fördern. Ob es sich dabei nun um „*Betrachtungen von einem tugendhaften Leben rechtgläubiger Christen*“ (2 Bände, Plön-Lübeck 1724-1735), um die „*Christliche Sittenlehre*“ (Lübeck 1739)¹⁷, um das „*Holstein-Plönische Ritual*“ (Plön 1753) oder um die „*Kurzgefaßte zuverlässige Nachricht von den Holstein-Plönischen Landen*“ (Plön 1759) u. a. m. handelte, alle seine Schriften legen davon Zeugnis ab, daß er für seine Zeit ein Theologe von besonderer Bildung und Geistesintensität gewesen ist. Er war im Grunde seines Wesens eine irenische Natur, die „den Frieden der Seelen und die Ruhe des Gemüths“ für unschätzbare Güter und den besten Teil ihres Lebens ansieht¹⁸. So war es eigentlich auch nach der Berufung in das Großenbroder Amt sein Wunsch gewesen, hier „in Anschauung der Ruhe und Absonderung von der Welt . . . die Tage seiner Wallfahrt hinzubringen“¹⁹. Jedoch die in Plön auf ihn wartenden Aufgaben veranlaßten ihn, „sein unschuldiges Landleben“ mit der Stellung eines Mannes zu vertauschen, der

¹⁵ P. Hansen, *Kurzgefaßte zuverlässige Nachricht von den Holstein-Plönischen Landen*, Plön 1759, 36 und 39.

¹⁶ Schleswig-Holstein. Anzeigen 1760, St. 17, 267 ff.

¹⁷ 2. Auflage 1749; mit zugefügtem 3. Teil 1753.

¹⁸ P. Hansen, *Die Wahrheit der Evangelischen Religion* oder 80 erläuterte Grundfragen, Lübeck und Leipzig 1733, Vorrede 35 (zitiert: Grundfragen).

¹⁹ Schleswig-Holstein. Anzeigen 1760, St. 17, 267 ff.

auf Grund seines Auftrages als Custos und Defensor seiner Gemeinde in Abwehr und Angriff stehen mußte.

Darüber äußerte er sich selbst einmal:

*„Meine Sorge geht hauptsächlich dahin, daß ich über meinem wenigen getreu seyn und mein Pfund nicht in einem Schweiß-Tuch vergraben möge. Ich glaube, darum rede ich“*²⁰.

Als Hansen dieses aussprach, stand er mitten in einer heftigen Auseinandersetzung mit J. C. Dippel. Die Veranlassung dazu war dessen schon oben erwähnte Schrift „Vera Demonstratio Euangelica“, zumal die „153 Fragen“ an die schwedische Geistlichkeit und an einen Kreis deutscher Theologen in *Halle, Greifswald* und *Rostock*, „nebst allen übrigen, die vermeynen mögten, daß man ihnen noch eine Antwort schuldig“ (II, 657) sei. Wie Erdmann Neumeister in Hamburg, so fühlte sich auch Hansen verpflichtet, „das, was er predigte, gegen die Widersprecher zu vertheidigen“; denn nach seiner Meinung ist der

*„kein getreuer Knecht seines Herrn, welcher schweigt, wenn er in dem Stande ist, zur Befestigung der Wahrheit, zur Erhaltung der Schwachgläubigen und zur Wiederbringung der Irrenden unter Gottes Gnade und Beystand etwas ausrichten zu können“*²¹.

Im Vergleich mit seinen theologischen Zeitgenossen aus der Orthodoxie war Hansen zu dieser Aufgabe durch seine Studien in der Philosophie und Mathematik wie vor allem durch seine theologischen Arbeiten, die einen sichtbaren und weit geschätzten Ausdruck in seinen Schriften gefunden hatten, besonders befähigt. Zugleich legte er Wert darauf, in seiner Arbeit „niemandes Anhänger und also weder ein Leibnitianer noch Wolfianer“ zu sein oder genannt zu werden²². Um dieses mit Nachdruck zu unterstreichen, bemerkte Hansen in seiner Kontroverschrift „Drey Wahrheiten“ (1734)

*„Die Begriffe, so ich von denen wichtigsten Wahrheiten in der Welt-Weisheit hege, haben sich schon im Jahre 1708, da mir gewis noch nicht der Name von dem Hrn. Raht Wolf bekannt war, in meinem Gemüte fest gesetzt. Meine Disputation, die ich 1709 de aequalitate intellectus humani ac illius in demonstranda veritate certitudine auf der Universität Kiel pro gradu Magistri gehalten, kan dessen ein unverwerflicher Beweyß seyn“*²³.

Im gleichen Maße besaß Hansen wiederum genügend Selbstkritik, um einzugestehen, daß er

²⁰ Hansen, Grundfragen, Vorrede 26.

²¹ Wie Anmerkung 20, Vorrede 22 f.; vgl. zu dieser Schrift die zeitgenössische Rezension in „Hamburgische Berichte von gelehrten Sachen“, 1732, IX, 71 f.; 1733, XXIX, 248.

²² P. Hansen, Gründliche Antwort, Lübeck 1733, Vorrede 2; derselbe, Drey Wahrheiten, Plön 1734, Vorrede 16 ff.

²³ Hansen, Drey Wahrheiten, Vorrede 18 f.

„nachhero des Hrn. Wolffens Schriften gelesen und ihm solche zu mancher guten Gedancke Gelegenheit gegeben“ habe²⁴.

Bei aller Selbständigkeit des Denkens war Hansen jedoch auch ein Kind seiner Zeit und konnte sich somit ihren geistigen Einflüssen nicht entziehen. Das spiegelt sich daher auch notwendigerweise in seinen Arbeiten wider. Sie belegen es durch mannigfache Zitate und Hinweise, wie belesen er war, ohne sich allerdings diesen Einflüssen kritiklos auszuliefern. Mit Hansen sehen wir vielmehr einen neuen Typ von Theologen vor uns hintreten, der bei unbezweifelnder Anerkennung der Hl. Schrift und der Bekenntnisschriften den Wunsch hat, die Wahrheit zu verteidigen, wie sie sich „nach Vernunft und Schrift“ in seiner Seele gezeugt habe²⁵.

Der Ansatz zu dieser kritischen Theologie ist zunächst in den Konzeptionen zu finden, mit denen sich die Philosophie des 18. Jahrhunderts befaßte. Für ihr kritisches Verhalten gegenüber allem Vorhandenen in der Welt war es nur folgerichtig, daß sich die Selbstgewißheit des denkenden Ichs von der Bevormundung der Kirche und damit auch von der Dogmatik der Orthodoxie zu emanzipieren begann. Und zwar in dem Maße, daß
*„die Freyheit zu philosophieren nichts anderes als ein ungehinderter Gebrauch des Verstandes im Vortrag der Wahrheit“ sein sollte*²⁶.

Die praktischen und theoretischen Folgerungen, den Verstand in diesem Sinne zu gebrauchen und den Aufweis der Wahrheit mit hinreichenden Gründen zu belegen, konnten bei dem starken Einfluß der Leibniz-Wolffischen „Weltweisheit“ die Theologie nicht unberührt lassen²⁷. Wenn es dort vor allem um „Deutlichkeit und Gründlichkeit der Wahrheit“ ging, die durch die sogenannte „methodus demonstrativa“ erreicht werden sollte, so konnte es hier nicht anders sein. Darum galt es, die erkannte Wahrheit so deutlich zu machen, daß sie „mit den göttlich offenbarten Wahrheiten“ identifiziert werden konnte²⁸, und diese offensichtlich mit ihr nicht im Widerspruch standen. Den Weg zu diesem Ziele meinte man in der syllogistisch-demonstrativen Methode Wolffs finden zu können.

²⁴ Wie Anmerkung 23, Vorrede 19; vgl. damit auch Propst Petrejus', Garding, Urteil über Wolff, in Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, 1952, 239.

²⁵ Wie Anmerkung 23, Vorrede 27; ferner 30 f.

²⁶ C. G. Ludovici, Ausführlicher Entwurff einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie, Leipzig 1737, I, 99.

²⁷ Siehe dazu Hirsch, Geschichte der neueren evangelischen Theologie, 1951, II, 48 ff.

²⁸ Ludovici I, 126 f.

Diese Gedanken und Bestrebungen begegnen uns im gleichen Maße bei Petrus Hansen während seiner mehrjährigen Kontroverse mit J. C. Dippel. Es ging ihm dabei, wie er oft nachdrücklich betont hat, allein um die Wahrheit und um ihre Verteidigung „nach Vernunft und Schrift“²⁹. Bei aller Konsequenz seines Vorhabens ist er doch – und darin unterscheidet er sich von den Kontroverstheologen seiner Zeit – tolerant genug, daß er seine Meinungen nicht anderen aufzwingen will.

*„Mein Zweck geht nicht weiter, als daß ich überhaupt denen, die die Wahrheit, so ihre Seelen kan selig machen, lieb haben, zu einer nähern Einsicht nach meinem wenigen Vermögen Gelegenheit gebe; insonderheit aber meine Glaubensgenossen in der Gewißheit, daß die Religion, zu welcher wir uns bekennen, die seligmachende sey, stärken, mithin darthun möge, daß die Beschuldigungen, so J. C. Dippel derselben aufbürden will, gantz und gar ohne Grund; daß er weder der Vernunft noch Schrift auf gehörige Art gebrauche“*³⁰.

Aus diesem Grunde warf ihm Hansen „willkürliche Meinungen“, ja überhaupt Unvermögen vor, „die Wahrheit in ihren Quellen und in ihren eigentlichen Gründen zu untersuchen“.

Die Berechtigung zu diesen Vorwürfen wollte er vor allen Dingen darin sehen, daß Dippel von Gott und besonders von dem Mittleramt Jesu Christi selbst wider Vernunft und Schrift lehre und handele³¹. Von hier aus ließ sich Hansen darum auch den Ansatz zu seiner Polemik gegen Dippel geben, den er in dem Vorwort zu seinen „Achtzig Grundfragen“ folgendermaßen formulierte:

*„In denenselben halte ich mich so lange bei dem Licht der Natur auf, biß uns solches zu dem Erkenntnis unsers innerlichen Verderbens und Elendes bringt, damit der Mensch von der Wahrheit, daß ihm ein Heyland und Mittler nöthig sey, selbst durch die Vernunft möge überzeugt werden. Die Folgende halten nach denen Lehren Göttlicher Schrift die Begriffe von der Natur und Kraft des Mittler-Ampts Jesu Christi in sich“*³².

Damit haben wir das Programm Hansens: Vernunft und Schrift, die beide zusammen nun als Kriterien der Wahrheitsfindung in Glaubensdingen angesehen werden, während dieses bisher in der Orthodoxie allein der Schrift und den Bekenntnissen vorbehalten war³³. Diese Kombination von Vernunft und

²⁹ Hansen, Grundfragen, Vorrede 26 f.

³⁰ Wie Anmerkung 29, Vorrede 27 f.

³¹ Wie Anmerkung 29, Vorrede 28 f.; über Hansens theologischen Ansatz gegen Dippel siehe a. a. O., 31 f.

³² Wie Anmerkung 29, Vorrede 33.

³³ P. Hansen, Christliche Sittenlehre, Lübeck 1739, 269: „Es sind nicht mehr als zwey Uhrquellen aller menschlichen Erkenntniß. Die eine ist die Vernunft, die andere ist die heilige Schrift“; derselbe, Vorrede zu den „Grundfragen“, 7: „Eine jede Überzeugung also, die in der Seele entstehen soll, muß entweder aus der Vernunft oder aus der Schrift den Ursprung nehmen.“

Schrift, die für die Theologen aus der Schule Wolffs kennzeichnend ist, gewann nunmehr Eingang in der Kirche unseres Landes und wurde um so williger aufgenommen, als die *theologia naturalis* der *theologia revelata* bestätigte, daß es in der Lehre der Kirche keine logischen Widersprüche gebe. So bot sie damit auch der Orthodoxie die Waffen zur Auseinandersetzung mit der aufkommenden Moderne, die das von der Kirche geprägte Weltbild in Frage stellte und durch ein vernunftgemäßes ersetzen wollte. In Hansen sehen wir nun einen Vertreter dieser Richtung, die mit den alten und mit den neuen Waffen die schwer angegriffene Kirche verteidigen wollte. Vor allem gebrauchte er sie gegen Dippel.

Wie sehen diese neuen Waffen aus, die die Philosophie Wolffs der Theologie in die Hand gab? Es sind dieses besonders die Logik und die Naturtheologie. Dabei versprach die Logik als Akt vernünftigen Denkens und Urteilens mit dem „Satz vom Widerspruch“ und dem „Satz vom zureichenden Grunde“ auch auf theologischem Felde deutliche Begriffe, gründliche Beweise und vollständige Verknüpfung herbeizuführen und somit die Voraussetzung zu schaffen, die vorhandene Wirklichkeit, d. h. auch die Glaubensaussagen, in größere Lebenszusammenhänge einzuordnen und sie gegenüber der Kritik als vernünftig und möglich zu erweisen. Die Naturtheologie übernahm andererseits die Aufgabe, Gottes Dasein wissenschaftlich klar und eindeutig zu beweisen, die Wolff sowohl in dem von Leibniz geführten Beweis *e contingentia mundi* wie in der Idee des Absoluten und Allbedingenden erreicht sah³⁴.

Hansens Gottesbegriff ist nun der Art, wie er uns bei Wolff und z. T. auch Leibniz begegnet. So ist Gott sowohl auf Grund der unwidersprechbaren Wahrheit seiner Existenz wie auf Grund seiner inneren Wesensnotwendigkeit für den menschlichen Verstand das vollkommenste Wesen³⁵. Die Funktion dieses Nachweises übernimmt hier – wie bei Wolff die natürliche Theologie – „das Licht der Natur“, dem aber doch nach seinem Verständnis gewisse Grenzen gesetzt sind³⁶. Daher wußte Hansen von Gott auch mehr zu sagen als nur das, was in dem Begriff „Gott“ enthalten ist und wegen seiner alleinigen Begrifflichkeit nicht

³⁴ Siehe Hirsch II, 63 ff.

³⁵ Hansen, Grundfragen, Frage I ff.; dazu Frage III, Erläuterung 4: „Eben daher, daß Dinge existieren, folgt unwidertreiblich, daß etwas auf die allervollkommenste Art existieren müsse“, d. h. aber „nohtwendig“ und „der Demonstration fähig“ (Frage IV); ferner derselbe, Sittenlehre, 2 f., 257.

³⁶ Hansen, Grundfragen, Vorrede 33.

zureicht, „durch eine Kette von Vernunft-Schlüssen bis an die Gottheit zu kommen“. Das gelingt aber, wie Hansen es sah, nur dem, der sich „an den Zeugnissen des göttlichen Wortes“ hält; denn

„das Wort der Offenbarung muß ohne das zur völligen Überzeugung das Beste tun. Das rechte Licht und die letzte Gewißheit muß der Geist Gottes mit dem Wort in der Seele wirken.“

Und seine Wirksamkeit zielt ja gerade darauf, sowohl dem „Einfältigen“ wie dem „Allerklügsten“ es gewiß zu machen, daß „Gott“ allein „der Gott unseres Herrn Jesu Christi“ ist, der sich uns in ihm selbst zu erkennen gibt³⁷.

Wenngleich Hansen auch im kräftigen Rückgriff auf das traditionelle Schriftprinzip so die Vollgültigkeit der Offenbarung über Gottes Existenz und Handeln in Anspruch nahm, so führte er doch gerade in seiner ersten Schrift gegen Dippel zu deren Erweis die syllogistische Methode der Wolffschen Demonstratio folgerichtig durch. Es mußte ihm alles daran gelegen sein, mit dem rationalen Prinzip der methodus demonstrativa Wolffs die „Vera Demonstratio“ Dippels ad absurdum zu führen und damit zu beweisen, daß „die Lehre von dem Mittler-Ampt Jesu Christi“ und ihre Voraussetzungen nicht etwa zu sittlicher Indifferenz, wie es Dippel der orthodoxen Lehre vorwarf, als vielmehr „zu einem gottseligen Wandel“ führe³⁸. Es ging um nichts weniger als um die Folgerichtigkeit der Heilsordnung von Rechtfertigung und Heiligung. Damit sah Hansen für sich die unabdingbare Verpflichtung gegeben,

„die Wahrheit der evangelischen Religion in der Lehre von dem Mittler-Ampt Jesu Christi und dessen Einfluß zu einem H. Leben“ in „unüberwindlicher Gewißheit“ darzustellen³⁹.

Dieses Ziel meinte er in einer Weise erreichen zu können, die für die Kontroverstheologie dieser Zeit typisch war und die Möglichkeit bot, anstatt umfangreicher Darlegungen in kurzen, thetischen Fragen den eigenen Standpunkt dem Gegner entgegenzuhalten. Diese Fragen wurden vielfach auch unter Beifügung von Zitaten aus dem theologischen wie dem philosophischen Schrifttum zum bündigen Beweis der Wahrheit mit kürzeren oder längeren Erläuterungen versehen.

Dippel hatte diese Methode selbst mit gutem Erfolg in seiner

³⁷ Derselbe, Sittenlehre, 251 ff.; 267; 270

³⁸ Hansen, Grundfragen, Vorrede 32; ferner Frage LXVIII; Erläuterung 160: „Aus dem Begriff von dem Mittler-Ampt Jesu Christi läßt sich alles herleiten, was von Tugenden nur immer schönes kan gedacht werden.“

³⁹ Hansen, im Titeltext seiner Schrift „Die Wahrheit der Evangelischen Religion... oder 80 erläuterte Grundfragen“, 1733.

„Vera Demonstratio“ praktiziert, die unter seinen Gegnern nach H. Schröder in Stockholm jetzt auch Hansen übernahm. Dabei kam es ihm vor allen Dingen darauf an, „von Gott und göttlichen Dingen anständige und erleuchtende Begriffe“ mitzuteilen, die, da sie sich selbst nicht widersprechen und somit auch keinen andern Begriff ausdrücken konnten, „nothwendige Wahrheiten“ sind und sich darum von „willkürlichen Meinungen“ unterscheiden⁴⁰. Hansen wollte beweisen, überführen. Und zwar führte er dieses System in einem Maße durch, daß durch das Übermaß des Demonstrierens, durch die Fülle der Rückschlüsse und Folgerungen, durch die Methode der Ableitungen und Verknüpfungen in den „80 Grundfragen“ Dippel sich nicht ohne Grund veranlaßt sah, darüber seinen bitteren Spott mit dem Bemerkten auszugießen, daß Hansen meine, „seine Begriffe können selig machen“⁴¹.

Hansen ging in der Abwehr Dippels systematisch vor, um zunächst an Hand des Begriffes „Gott“ feststellen zu können, daß dieser Begriff sich notwendigerweise in absoluten Tatbeständen, wie vor allem in der Vollkommenheit Gottes, dann aber in seiner Existenz, in seinem Wollen und Wirken u. a. realisiere. Damit verband er die Frage der Theodicee, wie also der beunruhigende Konflikt zu klären ist, daß es im Menschen und in der Welt, die beide aus Gottes wirkender Liebe und Gerechtigkeit hervorgegangen sind, das malum morale et physicum geben kann. Hansen löste dieses Problem in einer Weise, die an Leibniz erinnert⁴². Die Gründe zu diesen Sinnstörungen sind danach „in dem Wesen der Dinge“ selbst begründet, d. h. in ihrer Kreatürlichkeit, in den „Schranken ihrer Natur“, wie besonders in den Grenzen, die das menschliche Wollen wie Nichtwollen sich selbst setzt⁴³. Gott hatte unzweifelhaft im Schöpfungsakt die Vollkommenheit seiner Kreaturen im Auge, ohne allerdings in ihnen

⁴⁰ Derselbe, Grundfragen, LXXX, Erläuterung 205; Vorrede 10; „notwendig“ ist nach dem Satz des Widerspruchs die „Wahrheit“, daß $A = A$ ist, „willkürlich“ aber die „Meinung“, daß $A = \text{nicht } A$ ist.

⁴¹ Vgl. dazu Gesammelte Schriften II, 1065: „Wo findet er in meinem gantzen Systemate, daß ich . . . in leeren Ideen und Begriffen der Vollkommenheit Gottes die Seligkeit gründe?“, in „Vertheidigung gegen zwey Richter“.

⁴² S. G. W. Leibniz, Die Theodicee, ed. A. Buchenau, Leipzig 1925, Philosophische Bibliothek, Bd. 71, 95 ff.

⁴³ Hansen, Grundfragen, Frage X, Erläuterung 18: „Dem Vorsatz Gottes, die Menschen glücklich zu machen, wird nicht nur von den Schranken ihrer Natur, sondern auch von ihrem Wollen und nicht Wollen Grenzen gesetzt!“ vgl. derselbe, Tugendlehre, 39 f., 71.

„lauter Götter“ hervorbringen zu wollen; darum hat er, wie Hansen ausführte, seinem Geschöpf

*„alles gegeben, was zur Menschlichkeit gehöret, dahin man nebst andern die Kraft zu erkennen und zu wollen, die Freyheit des Willens, die Fähigkeit nach einer Richtschnur zu leben, die Möglichkeit zu sündigen und dergl. rechnen kan“*⁴⁴.

Das alles gehörte also nach Gottes Willen zu der „Menschlichkeit“ seines Geschöpfes. Diese „Menschlichkeit“ war damit aber auch die Grenze ihrer selbst, die Grenze ihrer „Fähigkeit“.

„Gott ist ein unerschöpfliches Meer: und da, so viel an ihm, der Vorsatz, solches mitzuteilen, kein Ziel hat, so gibt er so lang, bis sein Geschöpf nicht mehr fassen kan. Es heist nimmer: Der Schöpfer kan und wil nicht mehr geben, sondern: Das Geschöpf kan nicht mehr annehmen“.

*„Also ist ein jegliches in seiner Art und nach dem Verband mit dem gantzem in Betracht des, was der Schöpfer daran gethan, vollkommen und er selbst folglich ohne tadel“*⁴⁵.

Zu dieser „Menschlichkeit“, die mit ihren „Grenzen“ und „Fähigkeiten“ im Sinne Leibniz' als malum metaphysicum verstanden werden muß, gehört besonders die Freiheit des Willens, der sich jedoch nicht, wie es eigentlich zu erwarten wäre, „in allem Thun und Lassen“ von Gottes Willen bestimmt sein läßt, sondern sich vielmehr in dem Mißbrauch seiner selbst kundtut⁴⁶. Gott läßt allerdings diesen Mißbrauch der Freiheit, seinen Befehlen zuwiderzuhandeln, nicht etwa ungestraft, wie er auch wiederum, da sich seine Absicht unzweifelhaft auf das richtet, „was in allem Thun und Lassen das Beste ist“, sein Mißfallen „an dem moralischen Bösen oder der Sünde“ äußert. Strafe und Mißfallen Gottes tun sich dann folgerichtig „als Schmerz und Mißvergnügen in der Seele des Übertreters kund“⁴⁷. Dazu machen es sowohl die „Erfahrungen“ wie auch „das Gesetz der Natur“ deutlich genug, daß es andererseits auch kaum einen Menschen gibt, „der das thut, was er thun kan“. So ist aller Folge das Verlorensein, da es diesem Verhalten gegenüber keine Entschuldigung gibt⁴⁸.

⁴⁴ Hansen, Grundfragen, Frage XII, Erläuterung 21.

⁴⁵ Derselbe, Frage XI, Erläuterung 19; vgl. dazu Leibniz, Theodicee II, § 167 zur Frage der „limitatio“ bzw. „Beschränkung“ der menschlichen Natur; Hansen, Grundfragen, Frage IX, Erläuterung 16; Frage XI, Erläuterung 20, sowie Tugendlehre 38 f. und 70 oben.

⁴⁶ Hansen, Grundfragen, Frage XV, Erläuterung 28; Frage XXX, Erläuterung 70.

⁴⁷ Derselbe, Frage XVII, Erläuterung 36; XVIII, Erläuterung 40; XIX, Erläuterung 42; XXI, Erläuterung 44; XXII, Erläuterung 45; XXVIII, Erläuterung 66.

⁴⁸ Derselbe, Frage XXVII; XXIX, Erläuterung 68; vgl. dazu derselbe, Sittenlehre, 1: „Erfahrung ist begründet in der Vernunft“; ferner Frage XL.

Allein, was bisher die Vernunft rein begrifflich von der Existenz Gottes und dem Faktum des malum morale auszusagen wußte, das bestätigen vollends die Schriften des Alten und Neuen Testaments „mit deutlichen Zeugnissen“⁴⁹. Ihre eigentlichen und letzten Aussagen zielen nun darauf, gegenüber den Tatbeständen menschlicher Verlorenheit es deutlich zu machen, wie Gottes Strafgerechtigkeit und Gnade, die Sünde zu vergeben, miteinander in Einklang zu bringen sind. Damit sind aber auch die Grenzen angezeichnet, die es dem „Wissen aus bloßer Vernunft“ unmöglich machen, die letzten metaphysischen Fragen rein spekulativ, d. h. also ohne Glauben an Christus, zu lösen, wie etwa die göttliche Gerechtigkeit und Gnade im Werk der Erlösung dieser Welt uneingeschränkt zum Ausdruck gebracht werden können. Hier greift nun Gott selbst ein in dem Erweis seiner Liebe, die er nach seinem Ratschluß in Jesus Christus offenbart.

*„Da nun die Vernunft überall von keinem Christo weiß, so muß der Bericht von dem Zweck des Lebens Jesu lediglich aus denen Zeugnissen, welche uns in den Schriften der Evangelisten und Apostel gelassen, genommen werden“*⁵⁰.

Hansen sah nun, darin folgte er durchaus der orthodoxen Schultheologie, den Vollzug göttlicher Strafgerechtigkeit und Sündenvergebung in Christus Jesus bewerkstelligt, nämlich

*„daß an ihm als dem Mittler zwischen und Gott und den Menschen in seinem schmerzlichen Leyden und schmählichen Creutzes-Todt das Mißfallen Gottes an der Sünde offenbar, zugleich aber seine Gnade und mit derselben diese Wahrheit der Welt kund geworden, daß wir an Christo haben die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden“*⁵¹.

Dieses der Orthodoxie eigentümliche Lehrstück vom Mittleramt Jesu Christi, das von den Tagen der Reformation an als der articulus stantis et cadentis ecclesiae angesehen wurde, nahm Hansen vor allem zum weiteren Anlaß seiner eingehenden Beweisführung. Dabei war ihm besonders darum zu tun, Dippels schwere Vorwürfe zu widerlegen, daß das Christusverständnis der Kirche eine „Teufelei“ sei, durch die Gottes Wesen und Ehre in Frage gestellt werde, und nichts anderes als einen „theatralischen Aufzug“ darstelle. An dieser Stelle trat Hansen aus seiner sonst festzustellenden sachlichen Art der Diskussion heraus und warf Dippel „giftige, grobe und boshafte Reden“ vor, denn

⁴⁹ Derselbe, Frage XXXII; siehe ferner seine „Gründliche Antwort“ 71 f. über „Vernunft und Schrift“.

⁵⁰ Derselbe, Grundfragen, Frage XXXVII; XLI; XLIV–XLVI, Erläuterung 109.

⁵¹ Derselbe, Vorrede 32.

„ein Vernünftiger siehet gar zu wohl, daß in dem Dippelschen Systemate ein vollständiges Heydenthum stecke⁵².“

Hansen wollte aber nicht allein demonstrieren, daß dieses Lehrstück der Kirche schriftgemäß und als solches in keiner Weise „der Vernunft eckelhaft“ sei; nein, er wollte in aller Konsequenz dem Vorwurf Dippels begegnen, daß die Lehre von Christi stellvertretendem Leiden und darauf beruhenden Rechtfertigung „als eine Grundquelle aller Ruchlosigkeit und als eine Ursache aller Schand und Laster“ zu verstehen sei⁵³.

Mit diesem Vorwurfe Dippels berühren wir nunmehr einen Fragenkreis, der seit den Tagen der Reformtheologie und besonders seit Ph. J. Spener die Pia Desideria der auf Wiedergeburt und Heiligung Drängenden umschloß. Dazu gehörten auch die Klagen über den „Schaden Josephs“ in der Kirche wie die Forderung, an Stelle der Orthodoxie die Orthopraxie zu setzen. Besonders im philadelphischen Radikalpietismus wandte man sich gegen die Selbstsicherheit der Satisfaktionslehre der Orthodoxie, die jede eigene sittliche Aktion in Frage zu stellen schien, und forderte darum persönliche Unterwerfung unter die Zucht des Geistes Christi.

Gerade Dippel hatte diese Forderung auf ein Leben in Heiligung im Zusammenhang mit seinem Verständnis von der „reellen Restauration“ durch den Seligmacher Jesus Christus erhoben und diese gleichzeitig mit nachdrücklicher Kritik dem Dogma der Orthodoxie von der Satisfaktion Jesu Christi entgegengesetzt, die nach seinen Worten anstatt „ernsthafter Ermahnung zur Nachfolge Christi... dem Unglauben und der fleischlichen Trägheit Kissen unter die Arme“ legt⁵⁴.

Hansen aber war gegenüber diesen schwerwiegenden Vorwürfen Dippels alles daran gelegen, sie zu entkräften. Darum bemühte er sich gerade hier, in einem weit angelegten Exkurs zu beweisen, daß sowohl „aus dem Begriff von dem Mittler-Amt Jesu-Christi“ sich eine vollkommene Tugendlehre ganz praktischer Art herleiten läßt, als auch „unsere Lehre von der Gnade der Rechtfertigung“ die Lehre von Heiligung in ihrem praktischen Wert nicht mindere⁵⁵.

⁵² Derselbe, Frage LIX und Erläuterung 141 f.; siehe dazu Dippel, Gesammelte Schriften II, 675, 753 oben, 1048.

⁵³ Derselbe, Frage LXVIII, Erläuterung 158.

⁵⁴ Gesammelte Schriften II, 680, Frage 98; ferner III, 320 oben; 325 unten. dazu vor allem III, 578: „Unser gantzes Heil bestehe dann in unserer Heiligung, und Christus werde in der gantzen Schrift in keiner andern Absicht ein Heyland genennet, als weil er heiliget oder die Menschen in der That von ihren Sünden befreyet.“

⁵⁵ Hansen, Grundfragen, Frage LXVIII, Erläuterung 158, 165.

Gerade das Mittleramt Jesu Christi schließe die unmittelbare Kraft zu einem Leben in steter Erneuerung in sich. So ist dieses „eine beständige Buß-Übung, ein immerwährender Kampf wider die Sünde, ein unvorrückter Lauf nach dem vorgesteckten Ziel“⁵⁶.

Und zwar folge, wie Hansen wiederum unter Hinweis auf die kirchliche Lehre nachdrücklich gegen Dippel betont, diese „Pflicht der Heiligung aus der Gnade der Rechtfertigung“ und demgemäß auch „die Gnade der Erneuerung auf die Gnade der Rechtfertigung“⁵⁷.

Zugleich mit dieser Beweisführung ging Hansen nun zum persönlichen Angriff über und fragte seinen Leser, ob etwa „die Dippelschen Begriffe“ imstande seien, „bessere Menschen“ zu machen und die „Gottseligkeit auf Erden“ zu befördern? In der Beantwortung bejahte er nun selbst weder das eine noch das andere, im Gegenteil fand er bei Dippel

„allenthalben die Spuren von eitler Einbildung, Hochmut, Selbst-Ruhm, Rachbegierde, Bitterkeit, Gering-Achtung anderer, Betrüglichkeit, Frechheit, Grobheit, Lästereien“ usw.⁵⁸.

Diesen „Lasterkatalog“ versah Hansen darüber hinaus mit einem recht ausführlichen Kommentar, indem er anzüglich fragte: „Was sieht man dann nun an J. C. Dippels Seele vor Wirkungen von der so hochgerühmten Lehre der Sinnes-Änderung und der Verleugnung? Dafern Christus nur ein Erlöser in dem Dippelschen Verstande, so gehöre gewiß J. C. Dippel selbst nicht zu der Zahl der Erlösten“⁵⁹.

Hansen hatte sich das Ziel gesetzt, „die Wahrheit der evangelischen Religion“ zu demonstrieren, dabei einige „Anmerkungen von dem Ungrund der Dippelschen Lehrsätze“ zu machen, wie vor allem nachzuweisen, daß gerade in der Gnade Gottes und dem Mittleramt Jesu Christi die Übung der Tugend und die Erfüllung der Lebenspflichten ihren Grund finde. Zu den Wesensmerkmalen der „Würde einer Religion“ gehörten somit nach ihm, „daß sie uns zu einem H. Dienst Gottes in allerley äußerlichen heiligen Verrichtungen anweise und endlich, daß selbige uns zu einem Heil. Wandel zulangliche Bewegungsgründe an die Hand gebe, solchergestalt, daß keine Tugend oder Lebens-Pflicht möglich sey, welche sie uns nicht auf das nachdrücklichste anbefehle, folglich in unsere äußerliche sowohl als innerliche Glückseligkeit den kräftigsten Einfluß habe. Sie muß also heilige und fromme Christen, aber auch gute Bürger und heilsame Glieder des Gemeinen Wesens machen“⁶⁰.

⁵⁶ Derselbe, Frage LXXII, Erläuterung 173.

⁵⁷ Derselbe, Frage LXXII, Erläuterung 175.

⁵⁸ Derselbe, Frage LXXXIV; LXXXV, Erläuterung 183.

⁵⁹ Derselbe, Frage LXXXV, Erläuterung 188.

⁶⁰ Derselbe, Vorrede 25; Frage LXXX, Erläuterung 205; die Darstellung der „Theologie und Ethik bei Peter Hansen“ muß einer späteren Untersuchung vorbehalten bleiben.

In Hansens theologischen Darlegungen, soweit sie hier in gebotener Kürze aufgezeigt werden können, begegnet uns sowohl Altes wie Neues. Da ist die Theologie der Reformation, wie sie in jenen Tagen in der Lehrmeinung der Orthodoxie die Kirche beherrschte, da sind aber auch schon die Einflüsse zu spüren, die mit dem Aufkommen einer sich vom Dogma lösenden und damit freieren Betrachtung von Gott und der Welt die bisherigen Vorstellungen überprüfen und durch vernünftige untermauern wollten. Was hier logisch, zwingend und demonstrierbar erscheint, muß sich dann auch mit der gleichen Folgerichtigkeit in einem „tugendhaften Leben“ überhaupt erweisen⁶¹.

Wie hat nun Dippel die Entgegnung Hansens auf seine „Vera Demonstratio“ angesehen und erwidert? Er hat dieses in einer recht weitschweifigen und zunächst, wie es schien, gar nicht so sehr auf die Sache eingehenden Schrift *„Etwas Neues oder Retirade der Lutherischen Orthodoxie in eine neue von etlichen Leibnitianischen Ingenieurs aufgeworfene Schantze“* getan⁶². Hansen, der im Februar 1733 durch eine Rezension in der „Hamburger Zeitung“ auf Dippels Erwiderung hingewiesen wurde, empfand diese Schrift im ersten Augenblick als eine ausgesprochen persönliche Verunglimpfung⁶³. Dippel hatte hier, ohne Zweifel, um Hansen in der Orthodoxie suspekt zu machen, den Nachweis führen wollen, daß dieses „animal risibile“⁶⁴, wie er ihn neben anderen Anwürfen hemmungslos nannte, durch Übernahme der Leibnizischen Harmonia praestabilita – dies ist die „Retirade“! – den Boden von Lehre und Bekenntnis verlassen habe und damit sich in verdächtiger Weise dem Atheismus nähere. Er suchte dieses vor allem durch eine Untersuchung deutlich zu machen, wie sehr nach dem hier von Spinoza übernommenen Prinzip des „deus sive natura“ und dem sich daraus vollziehenden mechanischen Ablauf aller Vorgänge „nicht nur alle Moral und Religion“ aufgehoben, sondern auch „das Wesen Gottes selbst unter ein Fatum gezogen werde“. Diese Gedanken, die Dippel auch bei Hansen finden wollte, nannte er drastisch *„Atheistische Abortus, die Gott und die Natur gantz exaequiren und in eines schmelzen, die alle Freyheit aufheben und nur ein einzig dummes Principium activum und passivum erkennen“*⁶⁵.

⁶¹ Darauf zielte Hansen mit seiner „Christlichen Sittenlehre“, I-II.

⁶² Gesammelte Schriften III, 231 ff.

⁶³ Siehe Hansens Erwiderung „Gründliche Antwort“, Lübeck 1733; Titelseite.

⁶⁴ Gesammelte Schriften III, 272.

⁶⁵ Gesammelte Schriften III, 260; 266 f.

Es ist leicht zu verstehen, daß unter diesen Vorwürfen wieder Dippels bekannte Kritik an der orthodoxen Auffassung vom Mittleramte Christi zu finden ist, wie sie gerade von Hansen in seiner Schrift „80 Grundfragen“ nach der methodo demonstrativa dargestellt wurde. Wenn schon Dippel mit Hohn auf Leibniz verwiesen hatte, welche

„Absurditäten . . . aus diesem Systemate prona via herfür kommen: nemlich, daß das Malum in der Welt nothwendig sei, daß Gott in dieser Maschine nichts mehr zu schaffen habe, und nur eine mechanische Providence . . . von dem ersten Anfang der Schöpfung“⁶⁶

darstelle, so wandte er sich mit der gleichen und folgerichtigen Entschiedenheit gegen die von Hansen auch im Lehrstück vom Mittleramt Christi sichtbar werdende Kombination von theologia naturalis et revelata, die nach seiner Meinung

„darin établiret, daß der Erlöser, den er mit seinem Verdienst und Genugthuung wegen der eingeführten Unordnung und Imperfection auch mit in die Maschine gebracht, nichts in der That darinnen könne redressieren und verbessern“,

und es sei darum festzustellen, daß

„in seiner Theologie weder Seligkeit, noch Wiedergeburt auch selbst die Menschwerdung des Wortes, oder die Offenbarung Gottes im Fleisch, ohnmöglich könne Platz finden: dann keines von diesen kan seyn, wo nicht die Communion und Communication oder ein reeller Einfluß oder Zusammenfluß Gottes und der Creatur voraus gesetzt wird“⁶⁶.

Damit aber hat Hansen, wie Dippel summarisch feststellte,

„der tolle Mann seinen ohne dem sehr seichten und leichten Lutherischen Religions-Apparat gänzlich von sich geworffen . . . und den Leibnitzischen Atheismum cordicitus angenommen. Dann ein Gott, er seye so ein künstlicher Maschin = Macher als er will, der keine reelle Gemeinschaft und Einfluß mehr in seyn Geschöpff hat, noch Freyheit in demselben de praesenti zu würcken, was ihm gut deucht, ist kein Gott“⁶⁶.

Hansen aber gab noch im gleichen Jahre, am 14. März 1733, gegen Dippel seine „Gründliche Antwort“ in Druck, um vor allem „Etliche Beschuldigungen, womit Derselbe seine Ehre und guten Namen kränken wollen“, zu widerlegen und zurückzuweisen⁶⁷. Es würde hier zu weit führen, in Einzelheiten dieser in ihrer Art sachlichen und doch wegen der zugefügten Kränkungen leidenschaftlichen Antwort einzugehen. Bemerkenswert ist jedoch Hansens ausführliche Erwiderung auf Dippels Vorwürfe, er

„bliebe als ein Prediger nicht bei denen praedicamentis und praedicabilibus und in seinen cancellis Symbolicis“⁶⁸.

⁶⁶ Gesammelte Schriften III, 270.

⁶⁷ Wie Anmerkung 63; siehe besonders in seiner Schrift das 3. Kapitel, 58 ff.

⁶⁸ Hansen, Antwort, 68; vgl. dazu Dippel, Gesammelte Schriften III, 249.

Das waren allerdings für jene rechtgläubige Zeit schwerwiegende Unterstellungen, auf die es zu antworten und sich zu rechtfertigen galt. Darum haben wir hier auch eine besonders wertvolle Möglichkeit, um Einblick in das theologische Selbstverständnis Hansens zu gewinnen.

Mit Nachdruck hob Hansen gegenüber Dippels Verdächtigungen zunächst die Bedeutung und den Zweck des von der Landesherrschaft mit der Vokation übertragenen Amtes hervor, das ihn verpflichtete, nach dem reinen Wort Gottes und den Symbolischen Büchern der Evangelisch-Lutherischen Kirche zu lehren und zu predigen. In dem gleichen Maße betreffe dieses gleichfalls seine „Mit-Brüder“ in der Inspektion seiner Superintendentur, so daß er sich hierbei „unter Gottes Beistand mit aufrichtigen guten Hertzen“ sowohl auf das Urteil seiner Vorgesetzten wie Untergebenen berufen könne. Darum wolle er auch gerne „vor Gottes Augen“ und „nach seinem Gewissen“ bezeugen, daß gerade die Glaubensbekenntnisse für sein Amt und seinen Dienst von einzigartiger Bedeutung seien, da sie „alles“ enthielten, „was man zu seiner Seligkeit, es betreffe den Glauben oder das Leben oder das Leiden, zu wissen begehren mag“. Somit verstand Hansen die Glaubensbekenntnisse „als ein Werk, unter welchem Gott besonders seinen Finger gehabt“ habe⁶⁹. Mit aller Entschiedenheit betonte er darum auch, daß er weder in der Verwaltung seines Superintendenten- und Lehramtes noch in seiner literarischen Tätigkeit „aus diesen cancellis“ weichen werde. Jedoch sei es mit den „praedicamenta und praedicabilia“ eine andere Sache, die als *notiones secundae* den Prediger weder auf Grund der Vokation noch des Amtes in irgendwelche Grenzen verpflichteten, sondern ihn vielmehr mit Notwendigkeit veranlassen müßten, sich auch um „andere nützliche Wissenschaften“ zu kümmern, sei es um die Philosophie oder die Mathematik. Dabei berief sich Hansen auf Theologen, die in der Kirche der Orthodoxie Namen von Rang und Bedeutung trugen, wie Gerhard, Calov, Hunnius, Chytraeus u. a., die sowohl „große Philosophi gewesen und auch eines mit dem andern glücklich verknüpft haben“, andererseits hätten ihnen aber auch „die Mathematischen Studia bei ihrer Theologie nicht geschadet“⁷⁰. Diese Feststellungen, mit denen Dippels Anwürfe zurückgewiesen werden, führten Hansen dann zu der für seine Theologie typischen Aussage:

⁶⁹ Hansen, Antwort, 69.

⁷⁰ Derselbe, Antwort, 71.

„Vernunft und Schrift sind beide von Gott: Sie sind zwei Lichter die von dem Vater der Lichter kommen. So unmöglich als ein Licht dem andern kan seinen Glantz nehmen, so unmöglich kan die Vernunft die Schrift, und vielweniger die Schrift die Vernunft verdunckeln. Vielmehr macht die Schrift dasjenige hell, was die Vernunft im Dunklen läst und wohin sie mit ihrem schwachen Licht nicht kommen kan; Es kommt nur darauf an, daß man diese Uhrgründe der natürl. und geoffenbahrtten Weißheit wohl von einander unterscheide und sie mit behöriger Sorgfalt und Behutsamkeit zu gebrauchen wisse. Es wird darum niemand ein Ketzer, weil er ein philosoph und mathematicus ist, sondern weil er eine verworrene Seele und ein böses Hertz hat“⁷¹.

Hansen hatte hier sein Verständnis vom Amt und Dienst eines Theologen entwickelt, das jedoch bei aller Behauptung des traditionellen Schriftprinzips schon die Merkmale und Einflüsse des von der beginnenden Aufklärung herkommenden vernünftigen Denkens andeutete. Dippel hatte dieses ohne Zweifel richtig gesehen, wengleich er auch den Einfluß dieser neuen Gedanken auf Hansen wahrscheinlich mit bewußter Absicht übertrieben hatte, um ihn als Gegner in den eigenen Reihen zu erledigen.

Das hatte Hansen durchaus erkannt, daß Dippels Vorwurf, er habe seine „Grundfragen“ inhaltlich von der Harmonia praestabilita bestimmt sein lassen und dementsprechend auch selbst „den Leibnitzischen atheismum cordicitus angenommen“, in der Tat „die größte und wichtigste Beschuldigung“ sei⁷². Darum wendete er sich der Beantwortung und Klärung dieser ihn sehr beunruhigenden Frage mit großer Ausführlichkeit zu.

Aus diesem Grunde stellte er vor allem nachdrücklich fest, daß er „niemals das Systema harmoniae praestabilitae vor richtig und gegründet“ angesehen habe. Im übrigen hielte er den ganzen Fragenkreis „biß auf diese Stunde noch vor eine Hypothesin“, die mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden sei. Das sei auch der Grund, weshalb er ihr unmöglich zustimmen und sie für wahr halten könne⁷³.

Dabei betonte Hansen weiter, daß es überhaupt keinen Zweck habe, sich etwa „über philosophische Untersuchungen“ mit Dippel, „einem solchen verworrenen, lasterhaften und ungeschliffenen Menschen in einen Streit einzulassen. Ein anderes aber ist es, die Glaubenswahrheiten gegen denselben zu vertheidigen. An denenselben liegt es gar viel gelegen, und da muß es einen treuen Lehrer nicht verdrießen, sich von dem Schaum seiner Lästerungen bewerffen zu lassen. In Philosophischen Meinungen aber, wenn sie nur nicht wider Gott und die Religion sind, läßt man einen jeden die seinige“⁷⁴.

Mit dieser ausdrücklichen Ablehnung der Dippelschen Unter-

⁷¹ Derselbe, Antwort, 71 f.

⁷² Derselbe, Antwort, 86; vgl. Gesammelte Schriften III, 250, 270.

⁷³ Derselbe, Antwort, 88 f.

⁷⁴ Wie Anmerkung 73.

stellungen, ein Anhänger Leibniz' zu sein, wollte Hansen aber auch den anderen Vorwurf entkräften, daß er etwa auf Grund dieser Anhängerschaft, ferner auch einer vermeintlichen Hinnegung zu Wolff „Atheistereien“ treibe. Abgesehen davon, daß er ja mit Leibniz und mit seinem System nichts zu tun habe, so sei hinwiederum sein „praejudicium auctoritatis“ so stark, daß er sich um Dippels „Gewäsch“ nicht zu kümmern brauche:

*„Sonst ist es zur Genüge bekannt, wie Herr Hofraten Wolff und andere sich gegen dergleichen Beschuldigungen vertheidiget und den Verdacht der Atheisterey, wie von ihrer ganzen Philosophie, also auch von diesem systemate abgelehnt haben“*⁷⁵.

Gab Dippel sich nun mit Hansens „Antwort“ zufrieden? Es lag nicht in der Art dieses scharfsinnigen Mannes, der allerdings nicht die Kontroverse um ihrer selbst willen trieb, sondern von einem verzehrenden Wahrheitsdrang erfüllt war, so schnell die Waffen zu strecken. Erneut wandte er sich mit einer sehr harten „Fatalen Abfertigung“ gegen Hansen, in der er noch einmal die früheren Beschuldigungen unterstrich:

*„Daß wir ihn nicht umsonst als einen Apostat von seiner Lutherischen Orthodoxie angegeben . . . nicht ohne Ursach ihn beschuldiget, daß er atheistische, das ist zum Atheismo führende, Leibnitzische und Wolffische Principia mit seiner Orthodoxie zu combinieren suche . . . wie er dann selbst weder des Herrn von Leibnitzen noch des Herrn Professor Wolffens Systema zu begreifen gegenwärtig noch im Stande ist, und nur, aus Affectation einer neuen und singulairnen Erudition hier und da einen Brocken aus denenselben erwischt, um mit solchem Gezeug seine Lutherische Orthodoxie, die er ebenfalls in ihrer Connexion gar nicht versteht quasi zu zieren, und ihr ein neues Huren-Kleid umzulegen“*⁷⁶.

Es sind in der Tat schwerwiegende Vorwürfe, mit denen Dippel in Hansen – und nicht nur in ihm allein – letzten Endes entsprechend seinem Ansatz die Orthodoxie treffen will. Aber nicht allein das, sondern auch „die neue Philosophie“, derer man sich in der Kirche nach seinem Urteil in unzulässiger Weise zur Untermauerung ihres schwankenden Fundaments bediene, anstatt, wie er es getan hatte, seine

*„Zusucht zu Gott nehmen, und ihn im Ernst um seinen heiligen Geist bitten. zu lernen und zu gedenken, was recht und gut ist . . . durch wahre Bekehrung zu Gott erst in seine Gemeinschaft zu kommen und des Geistes der Wahrheit theilhaftig zu werden“*⁷⁷.

⁷⁵ Derselbe, Antwort, 91, Anmerkung 16.

⁷⁶ Gesammelte Schriften III, 467 ff., mit dem Titel: „Abgezwungene fatale Abfertigung“, 1733; 492.

⁷⁷ Gesammelte Schriften III, 555; der Kampf Dippels gegen die Philosophie Leibniz' und Wolffs hatte nicht zuletzt darin seinen Grund, daß sie der Orthodoxie gerade im Bereich des von ihm so kritisierten articulus stantis et cadentis ecclesiae das „subsidium“ der logischen Deduktion anbot, vgl. III, 252.

Hansen allerdings ließ Dippels „Fatale Abfertigung“, die neben der theologisch-philosophischen Kontroverse wiederum eine Fülle von direkten Verbalinjurien gegen ihn enthielt, nicht ohne Antwort. In der Vorrede seiner Antwort der „Drey Wahrheiten“, die er im Jahre darauf, 1734, herausgab, wies er mit einer gewissen Berechtigung darauf hin, daß Dippel in seiner „Abfertigung“ nichts anderes getan habe, als frühere Beschuldigungen „ohne Vernunft und Antwort nur auf eine kindische Art zu wiederholen und etliche mahl herzukauen“. Ja, er zieh Dippel „handgreiflicher Lügen“. In längeren Ausführungen bemerkte Hansen, wie leid ihm letzten Endes die ganze Kontroverse sei. Da es aber allein um „die Evangelische Wahrheit“ ginge, könne und wolle er nicht weichen⁷⁸. Darum auch könne er nicht schweigen. Hansen schloß seine Vorrede zu den „Drey Wahrheiten“ mit einem persönlichen Glaubensbekenntnis, das uns wiederum einen sehr aufschlußreichen Einblick in seine theologische Gedankenwelt ermöglicht:

„Ich glaube und bin überzeugt, daß mein Heiland ein solcher sey, davor ihn die Evangelisch-Lutherische rechtgläubige Kirche erkennet und annimmt. Nach dieser Überzeugung habe ich biß hieher von ihm geprediget. Wäre ich nicht überzeugt, so wolte ich ihn wahrhaftig nicht predigen; es möchte mir und den Meinigen in dem Irrdischen gehen, wie es könnte und wolte. Aber ich kenne ihn. Die Lehren, welche uns in dem geoffenbahnten Wort von ihm gegeben, sind viel zu deutlich, daß man ihn nicht solte kennen können. Er ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt: ein Mittler zwischen Gott und den Menschen; ein Sünden-Büsser; ein Erlöser von Sünde, Tod, Teufel und Hölle, eine Versöhnung für unsere und der gantzen Welt Sünde, ein Heiland der unsere Sünden auf sich genommen und dafür den Tod geschmeckt, der un unserer Sünde willen dahin gegeben und um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferweckt, der auch allein die Sünder gerecht macht und ohne dessen Gerechtigkeit niemand für Gott bestehen kan; der aus der Gnade der Rechtfertigung Bewegungs-Gründe nimmt uns zu einem Heil. Wandel anzufrischen und denen die andere Gnade nicht versagt, welche die erstere gläubig angenommen. So glaube ich: und weil ich glaube, so muß ich auch reden, und das will ich auch, und will es mit Freuden thun“⁷⁹.

Noch einmal unterzog sich darum Hansen in weiterer Darlegung seiner ersten Schrift, der „Grundfragen“, der Mühe, die „Drey Wahrheiten, welche in Vernunft und Schrift gegründet, von rechtschaffenen Gottes-Gelehrten der Evangelisch-Lutherischen Kirchen erkannt und behauptet“ werden, gegen „die albernen Einwendungen des großen Windmachers Johann Conrad Dippel“ zu verteidigen⁸⁰. Dabei wandte er sich besonders dem

⁷⁸ Hansen, Drey Wahrheiten, Hamburg 1734; Vorrede 5; Vorrede 20; Vorrede 25; 30 f.

⁷⁹ Derselbe, Wahrheiten, Vorrede 31 f.

⁸⁰ Derselbe, im Titeltext seiner letzten Schrift.

articulus stantis et cadentis ecclesiae zu und wollte besonders seine „Deutlichkeit“ im Sinne der „Welt-Weisheit“ wie vor allem „die Notwendigkeit des Mittler-Amtes Jesu Christi“ nach der Lehre der Heiligen Schrift belegen. Danach ist ihm dieser Artikel „ein köstlicher Zeuge der unbegreiflichen Liebe und Erbarmung Gottes“. Im gleichen Maße ist aber das in diesem Artikel zum Ausdruck kommende Werk Jesu Christi „an unserer statt“ ganz praktisch auf die Forderung der Selbstverleugnung wie der Nachfolge gerichtet: „Der Glaube wird durch die Liebe thätig“⁸¹. Mit diesem Gedanken, den zwei Jahrhunderte später J. H. Wichern in ähnlicher Form wieder aufnimmt, wies Hansen Dippels radikalpietistische Kritik, daß das Mittleramt und das Verdienst Jesu Christi jede persönliche sittliche Aktion in Frage stelle und zur Indifferenz führe, ein letztes Mal und in entschiedenster Weise zurück.

Ob J. C. Dippel die „Drey Wahrheiten“ Hansens noch zu Gesicht bekommen hat, ist kaum anzunehmen. Hansen hatte sein Vorwort zu seiner letzten Schrift am 5. Februar 1734 geschrieben. Dippel aber starb überraschend am 25. April 1734 auf dem Schlosse Wittgenstein (Berleburg). Damit fand nun das Leben eines Mannes ein Ende, der es unbekümmert um überkommene Autoritäten gewagt hatte, in der Wahrheitsfindung neue Wege zu gehen, wie es der Losung seines Briefsiegels entsprach: „Et premit et premitur“⁸². Zugleich damit wurde auch die Kontroverse beendet, die nicht nur ihren Niederschlag in den Schriften der Gegner gefunden hat, sondern auch in der Öffentlichkeit viel Beachtung fand⁸³.

Daß diese Kontroverse auch ein Echo in Dippel freundlichen Kreisen geweckt hat, mag aus folgender Bemerkung Hansens deutlich werden. Er bemerkt dazu in seiner letzten Schrift, daß Dippels

*„Anhänger ... sich zweifels frey über ihres Meisters Einfälle ... zu meinem Nachtheil kitzeln und lustig machen“*⁸⁴.

⁸¹ Derselbe, Wahrheiten 110 f.; vgl. dazu besonders das 3. Kapitel, ferner 171, auch Vorrede 17.

⁸² Siegel auf einem Schreiben Dippels an „Exc. de Holsten in Copenhagen, Hamburg, 30. März 1719“; Rigsarkiv Köbenhavn (siehe Schriften des Vereins 1957, 96, Anmerkung 12).

⁸³ Vgl. dazu u. a. die „Niedersächsischen Nachrichten“ 1733–35, „Hamburgische Berichte“ 1732–33; A. N. 1732, 612; 1734, 501 ff.; 1735, 102 ff.

⁸⁴ Hansen, Wahrheiten, Vorrede 33; über Einzelfälle siehe Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte 1926, 99; Matthiesen, Erweckung und Separation, 1927, 104, 108; Rördam in Kirkeh. Samlinger, 4. Reihe, Bd. 1, 675.

Allerdings weiß man nichts Näheres von ihrer Zahl und Einflußweite. Im übrigen sei nur noch darauf verwiesen, daß der Mangel fast jeder Nachricht über eine Reaktion in diesen Kreisen vielfach durch Maßnahmen der Obrigkeit bedingt ist, andererseits lag es auch nicht im Wesen des radikalen Pietismus begründet, in die Öffentlichkeit zu gehen und dort etwa einen „Anhang“ zu suchen. Dem wahrhaft Gläubigen ist es im Sinne Dippels allein darum zu tun gewesen, „Christum und den Geist der Wahrheit zum inneren Leitsmann zu haben“ und „mit Christo . . . vollendet zu werden“, d. h. aber, in „Gelassenheit“ zu leben⁸⁵.

⁸⁵ Gesammelte Schriften, III, 752; II, 995; I, 903.